

11.9.1960 Gerichtet bei Nacht

Gerichtet bei Nacht

Drei Frauen, drei Männer und ein Kind begegnen sich gegen Ende des letzten Krieges im Dunkel eines Wiener Luftschuttkellers. Ein altes frommes Fräulein (das in all seiner Frömmigkeit für sich und nur für sich lebt), ein Priester (der seinen alten Glauben verloren und den Glauben an die Realität dieses Lebens gefunden hat), eine hochschwangere Frau mit ihrem Töchterchen (deren Mann, irgendwo fern, ein bewußter Kämpfer gegen den Imperialismus ist), eine sehr junge, sehr empfindsame Schauspielerin und ein Soldat. Dazu ein Dutzendfaschist, der mit seiner Aktentasche vor den Bomben in den Keller geflüchtet ist, ein Großredner, Hauptverantwortlicher für die kriegswichtige Produktion, einer, der dafür ist, gefährlich zu leben (besonders dann, wenn die Gefahr die Nebenmenschen treffen kann). Der Soldat Robert Faber ist desertiert, weil er, statt befehlsgemäß einen kleinen ungarischen Jungen als Geisel zu erschießen, den Offizier niedergeschlagen hat. Doch er sagt: „Ich bin sechs Jahre zu spät nach Hause gegangen.“ Der Krieg hat ihn zum Frieden bekehrt: „Ist es denn schwerer, den Frieden zu konstruieren als eine Massenvernichtungswaffe?“ Doch warum sagt keiner was? Und warum ist er sechs Jahre zu spät desertiert? Der Priester antwortet: „Niemand stirbt gern. Die Angst ist noch stärker als die Macht. Wenn wir uns weniger fürchteten, wären die Dinge einfacher.“

Der Keller wird von Bomben getroffen, die Trümmerstätte von Wasser überflutet. Die Katastrophe enthüllt die Menschen, treibt sie zu- und gegeneinander. Sie arbeiten fieberhaft für die Rettung, wie es die Mannschaften oben für sie, die Verschütteten, tun. Das Ende: Rettung von sechs Menschen. Der siebente lebt nicht mehr: Der Gewaltmensch, dessen Denken und Handeln nur der Vernichtung, nicht der Erhaltung des Lebens galt, ist erschossen, von dem Soldaten, gerichtet bei Nacht. Der Soldat kann, begünstigt von dem Leutnant, der die Bergungsaktion leitet, in die Freiheit entfliehen. Die junge Schauspielerin aber, die durch ihn lieben und denken gelernt hat, spricht auf die Frage des Priesters, was sie tun werde, die Schlußworte des Films: „Warten. Heute, morgen — immer.“

Nicht nur diese Schlußworte klingen romanhaft. Auch der Versuch der fünf Menschen, etwa den Soldaten dadurch zu retten, daß man jenen erschossenen nazistischen „Anorganiker“ als den Soldaten, als Selbstmörder kostümiert, auch das Vorhaben, die Aktentasche des Chemikers im Wasser zu vernich-



Jürgen Frohriep in dem Fernsehfilm „Gerichtet bei Nacht“ (nach dem Roman „Mich wundert, daß ich so fröhlich bin“ von J. M. Simmel). Buch: G. Kaltofen, H. J. Kasprzik; Dramaturg H. Rodigast

ten, damit „die Pläne nicht wieder in die Hände von Menschen fallen, die etwas davon verstehen“, scheinen mir einigermaßen simpel und unreal, simpel und theatralisch konstruiert so manches an diesen Begegnungen, nicht zuletzt auch in der Figur des Gerichteten. Und doch ist die Tendenz des Films untadlig und nicht nur „Aussage“, ergreift die Gewalt, der Schrecken erlebter Situation, haben jene Leidenden und zum Handeln gezwungenen Menschen Eigenzüge, Menschliches ohne Schablone. Es ergriff und packte vor allem die Übereinstimmung von Regie, Kameraführung und der Darsteller. Der Regisseur Kasprzik und der junge Kameramann Otto Hanisch brachten Milieu, Menschen und Katastrophen in Meisterung der Technik, kraft feinfühligster Schauspielerführung durch die Regie und in klar fotografierten Großaufnahmen dem Zuschauer erschreckend nahe. Die stille Kunst der Schauspieler bewirkte es, daß nie die grellen Effekte vorherrschten. Man sah bewegende Altersgesichter von Gertrud Bechmann und Friedrich Richter. Der Faschist von Heinz Hinze war widerwärtig überzeugend als Bild vordergründig nüchterner Sachlichkeit. Leise und bewegend die Jüngeren: Soldat und Schauspielerin, Jürgen Frohriep und Karla Runkehl, Helga Göring, die Mutter, und das Kind Katharina Thalbach und, gegen Ende, Bruno Carstens, der Offizier. Es war ein ernstes, im Gegensätzlichen ehrliches, ein nützliches Stück, eine in vielen Hinsichten nicht alltägliche Inszenierung und wertvolle Schauspieler.

AUF DEM Bildschirm

Dieser Abend vor dem Bildschirm wird noch lange in unserer Erinnerung lebendig sein. Mit dem Fernsehfilm „Gerichtet bei Nacht“ von Günter Kaltofen ist ein Werk gelungen, das wohl jeden, der es erlebte, wie nur wenige vorher aufgewühlt und erschüttert hat.

Der Film geht auf den Roman „Mich wundert, daß ich so fröhlich bin“ des Münchener J. M. Simmel zurück und erzählt in ungemein ergreifender Weise das Schicksal von sieben Menschen, die gegen Ende des Krieges bei einem Bombenangriff in Wien verschüttet werden. Ein desertierter Soldat ist unter ihnen, der nicht länger mitschuldig sein wollte an den Verbrechen des Faschismus, und ein fanatischer Durchhaltenazi, der sterben muß, damit sich die anderen die Chance zum Leben erhalten. Diesen anderen öffnet das eigene bittere Erlebnis endgültig die Augen über Faschismus und Krieg, und sie haben sich nun als deren Gegner, als aufrechte Menschen zu bewähren.

Das mutige und ehrliche Buch des westdeutschen Autors und der Film wollen mehr sein als eine bloße Abrechnung mit dem Gestern. Indem sie das Gestern zeigen, warnen und mahnen sie – und es kann ja gar nicht oft und nicht eindringlich genug geschehen – vor dem Heute, vor Militarismus und Faschismus in der Bundesrepublik. Laßt es nicht erst wieder so-

weit kommen wie damals, vergeßt nichts, besinnt euch und wehrt euch, ehe es zu spät ist!

Die fesselnde künstlerische Gestaltung der spannenden Fabel ließ den Fernsehfilm zu einem nachhaltigen Erlebnis werden. Dabei kann man nicht einmal behaupten (zumindest nicht für den Film), daß die Details der Handlung, soweit sie den äußeren Ablauf des Geschehens betreffen, immer überzeugten. Unbestreitbar aber bleibt die außerordentliche Wirkung des Stückes als Ganzes, die vor allem auf den völlig unschablonenhaft angelegten, dabei aber doch typischen Personen des Stückes und deren überzeugend sichtbar gemachten Wandlung beruht. Hierfür haben wir dem Buch- und dem Filmautor ebenso zu danken wie dem Regisseur, Hans-Joachim Kasprzik, und dem prächtig spielenden Ensemble.

Die schauspielerischen Leistungen verdienen es, besonders hervorgehoben zu werden. Selten sahen wir auf dem Bildschirm ein so hervorragend profiliertes, intensives Spiel wie das von Karla Runkehl, Jürgen Frohriep, Gertrud Bechmann und Friedrich Richter, deren Namen für die aller anderen Mitwirkenden stehen sollen. Eine meisterhafte Leistung bot Friedrich Richter als Pfarrer Gontard, überzeugend in seiner tiefen Menschlichkeit und Güte, erschütternd in der Absage an sein bisheriges Leben. Ein besonderes Lob verdiente sich außerdem Karla Runkehl als angehende Schauspielerin Susanne, die trotz allem hoffend und optimistisch auf den neuen Tag ist und diesen – gar nicht faden Optimismus – auch auf die anderen ausstrahlt.

G. H.

Erfolg in Monte Carlo

Internationale Anerkennung fand auf dem Fernsehfilm-Festival in Monte Carlo der DDR-Film „Gerichtet bei Nacht“ von Dr. Günter Kaltofen, Chefdramaturg des Deutschen Fernsehfunks. Neben sowjetischen Fernsehfilmen wie „Eugenie Grandet“ und „Die toten Seelen“ hat der japanische Streifen „Die 30 letzten Minuten“ Aufsehen erregt.

FF Telestar
Februar
1967

Auf dem Bildschirm

„Gerichtet bei Nacht“

Manche Leute lehnen es ab, daran erinnert zu werden. Es ist in der Tat eine schwere Nervenbelastung für alle, die es miterlebten, wenn das Grauen der Luftangriffe vor unseren Augen neu ersteht und die Ohren widerhallen von Sirenengeheul und Bombeneinschlägen. Doch täte es uns noch weniger gut, versuchen wir jene Stunden endgültig zu vergessen. Aus der Kenntnis um die Grausamkeit des Krieges wächst der wirkungsvolle Widerstand gegen ein neues Völkermorden, und die diese Kenntnis haben, sind verpflichtet, sie ihren Kindern weiterzuvermitteln.

Der neue Fernsehfilm, nach dem Roman „Mich wundert, daß ich so fröhlich bin“ des Münchners Johannes Mario Simmel entstanden, schont die Nerven seiner Zuschauer nicht. Drehbuchautor Günter Kalfoten und Regisseur Hans Joachim Kasprzik beschwören jene Atmosphäre des Preisgebens herauf, der entsetzlichen Todesangst und des nutzlosen Aufbegehrens, wenn es zu spät geworden ist. „Sechs Jahre früher hätte ich so handeln müssen“, erkennt der Deserteur, der das Unrecht nicht länger ertragen konnte und einen faschistischen Offizier niederschlug. Ist es auch nicht möglich, die Verbrechen des Krieges ungeschehen zu machen, so ist es in der Stunde tödlicher Gefahr doch nicht zu spät zu tieferer Erkenntnis. Die sieben Menschen, schicksalhaft zusammengewürfelt und in einem Wiener Keller begraben, arbeiten gemeinsam an ihrer Befreiung. Das ist im doppelten Sinne zu verstehen. Mit Ausnahme des Erzfaschisten Schröder befreien sie sich mit jedem Schritt, der sie der Außenwelt näherbringt, auch von ihrer Angst, von der Resignation, Unwissenheit und Selbstsucht. Es ist ein Aufbruch der Herzen und der Vernunft. Am deutlichsten wird dieser an dem Diener Gottes sichtbar, der – längst aus seinem blinden Glauben an die göttliche Allmacht aufgestört – nun bereit ist, fortan den Menschen zu dienen und sie vor der Zerstörung zu schützen.

Charakter, Lebensweg und Gesinnung der sieben Menschen konnten in dem hier notwendigen Konzept nur schlaglichtartig erhellbar werden. Aus Gesprächsfetzen, geprägt von der Gefahr des Augenblicks, ergibt sich ein Umriss, kein volles Bild des einzelnen. Eine schwierige und schöne Aufgabe für die Schauspieler. Friedrich Richter erschüttert als Pfarrer Gontard. Jürgen Frohriep formte aus der knapp skizzierten Rolle des jungen Gefreiten einen leidenschaftlich aufbegehrenden und zugleich besonnenen, vielleicht schon eine Spur zu bewußt handelnden Antifaschisten. Die Rolle der jungen Schauspielerin schien mir vom Text her etwas zu literarisch angelegt und hätte in der Interpretation von Karla Runkehl eine Nuance natürlicher sein können. Heinz Hinze spielt den Faschisten in der Maske des biederen Bürgers und stößt darum mit seinem verdeckten und dann offen ausbrechenden Zynismus doppelt ab.

Nicht unerwähnt soll Bruno Carstens sein. Er spielt die Rolle des Offiziers, der die Vershütteten befreit. Seine Szene auf dem Dachboden, wo er den flüchtenden Deserteur stellt und die Wahrheit erfährt und sich für diese



In der Sendung „Freds Melodie“, die heute abend um 21 Uhr zu sehen sein wird, serviert der beliebte Schlagersänger Fred Froberg einige seiner Erfolgstitel

Foto: Deutscher Fernsehfunk

Wahrheit entscheidet, wird lange in Erinnerung bleiben.

Den großen Vorzug des Drehbuches und der Inszenierung sehe ich darin, daß die dramatischen Höhepunkte nicht so sehr im äußeren, oft stark erregenden Ablauf des Geschehens, sondern mehr noch in der inneren Wandlung der Menschen gegeben werden. Menschen, besinnt euch, laßt es nicht wieder zu spät sein – das ist die Aussage und nachwirkende Mahnung dieses beachtlichen Fernsehfilms.

Sybill Mehnert

Junge Welt

2 1. Sep. 1960



Die beiden bekannten Filmschauspielerinnen Karla Runkehl und Helga Göring spielen neben Gertrud Bechmann die weiblichen Hauptrollen in dem Fernsehfilm „Gerichtet bei Nacht“. Eine meisterhafte Inszenierung, eine der packenden Handlung gerecht werdende Kamera und ausgezeichnete schauspielerische Leistungen machten die Wiederaufführung dieses Films zu einem Erlebnis – bis heute leider nur für die Fernsehzuschauer. (Foto: DEFA)

GERICHTET BEI NACHT

Der Deutsche Fernsehfunk war zweifellos gut beraten, als er zum 1. Internationalen Fernsehfestival nach Monte Carlo neben „Die Dame und der Blinde“, „Nackt unter Wölfen“ und „Das verlorene Gesicht“ diesen Fernsehfilm „Gerichtet bei Nacht“ von Günter Kalfoten und Hans-Joachim Kasprzik der Jury vorstellte. Dankenswert, daß wir am 22. Februar – nach einer recht primitiv gestalteten Zirkussendung – noch einmal Gelegenheit bekamen, diese beim Festival preisgekrönte Dramatisierung des westdeutschen Romans von Johannes Mario Simmel („Mich wundert, daß ich so fröhlich bin“) noch einmal zu sehen. Im Mittelpunkt der packenden Handlung stehen 7 Menschen, die während eines Bombenangriffs in Wien noch in den letzten Kriegstagen in einem Keller verschüttet werden. Sie gehören zu dem Heer derer, die, von der nazistischen Ideologie verwirrt, erst allmählich vom Gefühl zu einer Ablehnung des Krieges und seiner Greuelthaten gelangten. Ihren geheimen inneren Widerstand zur Tat werden zu lassen, bedurfte es meist einer ungewöhnlichen Situation, der unausweichlichen Notwendigkeit, sich zu entscheiden. Die kleine, in dieser schwierigen Situation aufeinander angewiesene Gesellschaft wird durch die Vielschichtigkeit der Charaktere zu einem Spiegelbild menschlicher Gefühle und Handlungen im Angesicht des Todes. Da ist Walter Schröder (Heinz Hinze). Ein Chemiker, der seine Wissenschaft in den Dienst der Zerstörung gestellt hat und der hier in diesem Keller – abgeschnitten von allen staatlichen Machtmitteln – immer noch versucht, das Schicksal aller, getreu dem faschistischen Führerprinzip, allein zu entscheiden. Neben ihm der desertierte Soldat Robert Faber (Jürgen

Frohriep), der an der Front die Sinnlosigkeit des Krieges und die faschistischen Morde kennengelernt hat. Zwischen diesen beiden stehen der Priester, der angesichts des Völkermordens den Glauben an Gott verliert, drei Frauen verschiedenen Alters und ein Kind. Diese sich völlig fremden Menschen schießt die Situation zu einer Gemeinschaft gegen den Faschisten Schröder zusammen. Das ist eine menschlich ergreifende Geschichte, die uns noch einmal mit dem Schrecken des faschistischen Krieges konfrontiert. Mit den Schlußsätzen des Pfarrers, in denen er nicht nur die Erschiebung Schröders durch Faber rechtfertigt, sondern seine Mitmenschen mahnt, auch in der Zukunft solchen Brandfackelträgern die Flamme aus den Händen zu schlagen, legt der westdeutsche Schriftsteller ein Bekenntnis gegen den Faschismus von gestern und heute ab. Unter der Regie von H. J. Kasprzik verstärkt ein wohlausgewogenes Ensemble von namhaften Schauspielern (zu den bereits genannten kommen noch Helga Göring, Gertrud Bechmann, Karla Runkehl, Bruno Carstens, Katharina Thalbach u. a.) durch überzeugendes Spiel die vom Autor beabsichtigte Aussage. Leider noch zu selten sieht man eine solche dynamische Licht- und Bildgestaltung, wie sie Otto Hanisch hier – die hervorragende Regie unterstützend – für das Fernsehen meisterhaft einsetzt. Bleibt in der Zusammenfassung nur die Hoffnung und Bitte, daß der Deutsche Fernsehfunk „Gerichtet bei Nacht“ nicht zu lange in eigenen Archiven lagert, sondern dem Progress Film-Vertrieb für die Aufführung in den Kinotheatern anbietet.

Telebar

Der Soldat Faber und die Gerechtigkeit

Die zweite Adventswoche vermittelte uns am Bildschirm einige sehr nachhaltige Eindrücke, die noch lange in uns nachklingen und uns zu vorweihnachtlicher Besinnung rufen. „Gerichtet bei Nacht“, ein in den DEFA-Ateliers entstandener Fernsehfilm, den wir am Freitagvormittag sahen, zählt zu den ernstesten und gelungensten Versuchen, uns im Fernsehen an einem Stoff aus jüngster Vergangenheit Grausamkeit und Wahnsinn des Krieges vor Augen zu führen.

Wir waren von der Uebertragung bis zuletzt gefesselt und können dieses Erlebnis nur mit jener eindrucksvollen Inszenierung von Borcherts Schauspiel „Draußen vor der Tür“ vergleichen, die wir drei Wochen vorher sahen. Damals wurden wir an das furchtbare Schicksal des jungen Heimkehrers Beckmann erinnert, den

der Krieg verwundet entließ, dessen letzte Hoffnungen aber erst der Nachkrieg zerstörte, weil die Daheimgebliebenen, Davongekommenen sich am Rande des Schreckens schon wieder häuslich und gutbürgerlich eingerichtet hatten. Das Stück des jung gestorbenen Hamburgers war an seinem dreizehnten Todestag gesendet worden; wir möchten es bald in einer Wiederholung sehen.

Den Fernsehfilm „Gerichtet bei Nacht“ schrieben Chefdramaturg Günter Kaltfofen und Regisseur Hans-Joachim Kasprzik nach dem Roman Johannes Mario Simmels „Mich wundert, daß ich so fröhlich bin“. Im Keller eines von einer Bombe getroffenen Hauses werden eine Handvoll Menschen verschüttet. Ihre Schicksale werden miteinander verknüpft, in den Stunden der Todesangst und des Aufeinander-angewie-

sen-Seins finden sie zueinander: Das durch die Jahre der Einsamkeit eigenwillig gewordene Fräulein Reimann (Gertrud Bechmann); der angesichts aller Grausamkeiten an Gottes Allmacht zweifelnde Priester (Friedrich Richter); die blutjunge Künstlerin (Karla Runkehl); ein desertierter Soldat (Jürgen Frohriep); der an Kernwaffenversuchen arbeitende Wissenschaftler und Hitler-Fanatiker Schröder (Heinz Hinze) und die kurz vor der Entbindung stehende Frau Wagner (Helga Göring).

Zwei Kontrahenten stehen sich gegenüber, zwei Weltanschauungen werden offenbar: der Atomexperte, der mit fanatischem Eifer dem Wahn anhängt, daß nur mit Gewalt die Freiheit zu erkaufen sei, und der Soldat Faber, der wiederholt sich vor die Tatsache gestellt sieht, sich sofort für oder wider Mord zu entscheiden. Doch damit fühlt sich ein jeder dieser kleinen Gruppe vor die Entscheidung gestellt. Als das Schicksal und die Gründe der Desertion des Soldaten bekannt werden, vergessen alle – bis auf Schröder, den sein Irrglaube zugrunde richtet – eigene Not und Gefahr; sie erkennen die Wahrheit und handeln, sie stellen sich auf Fabers Seite, auf die Seite der Gerechtigkeit.

Was sich in diesen furchtbaren Stunden jener Nacht zuträgt, ist voll von symbolischem Gehalt, voller humanitärer Gedanken; bei diesen hart gewordenen, eigenwilligen Menschen taut im gemeinsamen Erleben das Eis von den Herzen, ihre Seelen werden freigelegt, wie sie ähnlich ihr Leben freischaufeln aus dieser todbergenden Finsternis. Es gab Szenen von überwältigender Menschlichkeit, von Zartheit und Behutsamkeit, eingefangen in wundervollen Aufnahmen, bis ins Detail durchdacht und exakt komponiert (Kamera: Otto Hanisch und Bauten: Ernst R. Pech). Ein Appell an die menschliche Vernunft, ein notwendiger, dringender Appell, dem wir uns nicht verschließen sollten.

Als Präambel gewissermaßen, als ein Vorspiel zu hier praktizierter Humanität und Toleranz in unseren Tagen kam am Dienstag zuvor als direkte Uebertragung aus den Kammerspielen des Deutschen Theaters Berlin Lessings „Nathan der Weise“ in der Inszenierung von Adolf Peter Hoffmann. In der Titelgestalt unvergeßlich der greise Eduard von Winterstein, der mit dieser Rolle verwachsen zu sein scheint, durch ein langes Leben gereift zu menschlicher Größe. Mimosa Künzel

Gestern abend auf dem Bildschirm:

Gerichtet bei Nacht

Sieben Menschen führt der Zufall in dem Keller eines alten Hauses zusammen, als an einem Märzorgen des Jahres 1945 Fliegeralarm gegeben wird. Als sie dann, durch den Einsturz des Hauses verschüttet, um das nackte Leben zu kämpfen beginnen, zwingt die Anwesenheit eines fanatischen Nazis jeden einzelnen, sich zu entscheiden: für Tod oder Leben, für oder gegen den Krieg.

Das Buch dieses neuen Fernsehfilms, das Günter Kaltfofen nach einem Roman des westdeutschen Autors Johannes Mario Simmel schrieb, verbindet erregende Spannung des Handlungsablaufes mit der spezifischen Kunst des Bildschirms: durch das Gesicht des Menschen den Kern seines Lebens zu erfassen. Der junge DEFA-Regisseur Hans-Joachim Kasprzik legte eine beachtliche Talentprobe ab, unterstützt von einem Ensemble vorzüglicher Darsteller (u. a. Karla Runkehl, Friedrich Richter, Heinz Hinze, Helga Göring, Jürgen Frohriep, Gertrud Bechmann) und der souveränen Kameraarbeit von Otto Hanisch. P. a.

Bt a. f. 12.9.60

Neue Zeit
13.12.60

Treffpunkt Bildschirm

„Gerichtet bei Nacht“

Mit diesem Fernsehfilm von Günter Kalfoten nach dem Roman „Mich wundert, daß ich so fröhlich bin“ von Johannes Mario Simmel fand die Reihe hervorragender Gestaltungen von Themen aus dem antifaschistischen Widerstandskampf eine würdige Fortsetzung. In diesem Falle waren es Menschen aus dem großen Heer derer, die bis zu dieser Stunde nicht die Kraft und den Mut aufbrachten, offen gegen das aufzutreten, was sie im Herzen schon als Verbrechen erkannt hatten. Vielleicht waren sie gerade deshalb vielen von uns so nahe, jene, die der Zufall in einem Luftschutzkeller im bombardierten Wien zusammengeführt hatte, und die nach dem Angriff Tage und Nächte um das nackte Leben kämpften. Es war die eigene Vergangenheit, die noch einmal lebendig wurde, eine Vergangenheit jedoch, die hier durchdrungen war von einer leidenschaftlichen Parteinahme für

das Leben, gegen faschistisches Denken und Tun. Und die Sätze, die der Autor den Pfarrer Gontard (Friedrich Richter) sagen ließ: „Ich will mein Leben ändern. Ich weiß, daß es zu spät ist. Darum muß ich mich beeilen“, waren angesichts der bedrohlichen Entwicklung in Westdeutschland mehr als eine Mahnung des westdeutschen Autors.

Das ausgezeichnete Schauspielerkollektiv mit Gertrud Bechmann, Friedrich Richter, Karla Runkehl, Jürgen Frohriep, Helga Göring, Heinz Hinze und Bruno Carstens an der Spitze und die Regie von Hans-Joachim Kasprzik haben wesentlichen Anteil an dem ungewöhnlichen Erfolg dieses Filmes, der — obwohl durch die Romanvorlage die Versuchung nahelag, das Wort über Gebühr zu betonen — in den entscheidenden Passagen eine wahrhaft dramatische Fernsbilderzählung von selten erlebter Eindringlichkeit war.

K. M.